

Halle'sche Reform.

Organ für das werktätige Volk.

Central-Organ für offene Stellen aller Berufsweige.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint jeden Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt in Halle und Giebichenstein: frei in's Haus 1 M. 50 Pfg. Durch die Post: 1 M. 50 Pfg. erl. Postgeb. (Post-Zeitungsliste Nr. 3162). Durch Streuzugab bezogen 2 M. 25 Pfg. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pfg. — Inserate: Die viergespaltene Petitzeile 15 Pfennige.

Alle Sendungen sind an Redakteur G. Schröder in Halle a. S., Unterberg 3 zu richten.

Nr. 35.

Halle a. S., den 8. Oktober 1898.

5. Jahrgang.

Halle.

* Durch Jüdenstücke hat eine jüdische Groß-Firma es verstanden, ein Grundstück an sich zu bringen. Sie kaufte die beiden letzten Hypotheken auf und letzte dem Besitzer die Pistole auf die Brust: Entweder du gibst uns das Haus oder wir künden dir die Hypotheken. Der Besitzer gab dieser Drohung nach; nun sind die Juden Besitzer geworden. Der deutsche Bauunternehmer brummt, aber es hilft ihm nichts.

— Die Saalezeitung sollte am 1. October in ein Aktienunternehmen umgewandelt werden; es scheint nichts daraus geworden zu sein, denn die Zeitung erscheint immer noch im Verlage von Otto Hensel.

(*) Wir haben es ja dazu. Eine größere Anzahl Stadtvorordneter hatte den Beschluß gefaßt, unseren beiden Bürgermeistern ein Dankfestgeben in Höhe von 2000 M. und zwar ganz freiwillig zukommen zu lassen. Die Sache mit der Gehaltsaufbesserung schwebt schon seit längerer Zeit, damals wurde der dahingehende Antrag abgelehnt; heute sagte man sich, sie muß so wie so kommen und da machen wir es lieber aus freien Stücken. Der Oberbürgermeister Scaule erhält demnach 15000 M. und Bürgermeister von Holly 10000 M. Gehalt vom 1. April n. J. ab.

— Der Prophet Israels war gekommen, unseren lieben Juden Trost zu spenden. Professor G. F. Stroter aus New-York hielt am Sonntag im Saale Herz 11 Vortrag über „Die Zukunft und Hoffnung Israels“. Dem Herrn Professor lag viel daran, den Juden klar zu machen, daß wahrer Christenglaube und Antisemitismus noch lange nicht ein und dasselbe ist, sondern daß der rechte Glaube an die Weissagungen Gottes aus jedem wahren Christen einen warmen Freund Israels macht.

Leider waren die Juden fern geblieben, so sah man nur alte Mütter und einige alte Jungfern im Saale der Methodisten-Vereinamte. Nachdem sie das Lied: „Jesus nimmt die Sünder an“ gelungen, trat der Herr Professor aus Amerika an die Kanzel um an der Hand der Weissagung St. Pauli an die Römer 11. Kap. Vers 1 u. 2, hat denn Gott sein Volk verlassen? Das sei ferne! Denn ich bin auch ein Israeliter von dem Samen Abrahams, aus dem Geschlecht Benjamin“. Der Professor erkennt die Judenfrage als eine brennende Frage an, diese hätten die Juden selbst geliefert. Damit aber, daß der Antisemitismus nie und da zurückginge, sei die Frage nicht gelöst, man müsse sich nur fragen, hat denn Gott sein Volk verlassen? Die Juden wären die Vermittler und Träger aller göttlichen Wahrheiten gewesen, die erste jüden-christliche Gemeinde war in Jerusalem. Daß die Juden wieder ein Volk werden und in ihr altes Heim zurückkehren, sei nur ein Traum, aber wir nehmen es an. Wer früher etwas von dem lebendigen Gotte wissen wollte, der mußte nach Jerusalem gehen und sich bescheiden lassen. Jerusalem sei die Centralstätte der göttlichen Offenbarung. Nun folgte die Schilderung wie die Juden ihren Messias vermaßen und zum Mordelender wurden. Jesus sei ein ganz gewöhnlicher Jude ohne Heiligenschein, mit dem ihn die Maler malen, gewesen, dagegen war Paulus ein frommer Jude. Stephanus habe ein Engelsgeheimnis voll Heiligkeit gehabt, er wurde deshalb ermordet. Hierauf folgte Paul's Christenverfolgung und meinte der Herr Professor daß er eine Bekräftigung des Christums hatten und verfolgenden Judentums nicht zweifei, denn wir vernachlässigten unsere Religion, und wir brauchen nicht mehr lange zuzusehen, dann entstände aus den Juden die Nation Saul, sie würde durch die persönliche

Erscheinung Jesu Christi bekehrt und Gott wende sich wieder zu den Juden, zu dem auserwählten Küstzeug für die Völker. Wir aber bleiben Heidenchristen. — Wenn es dann mit bald so kommt.

§ Vorteile der Versicherung. Die Gesellschaft „Prometheus“ in Berlin hat mehr auszahlen müssen als sie einnahm, weshalb eine Nachzahlung von den Versicherten erhoben werden mußte und zwar das 1 1/2 fache der Prämie, wer die Summe bis zum 15. Juli er nicht eingekandt hatte, versiel in eine Geldstrafe in Höhe von 20 M. Ein hiesiger Geschäftsführer war auch einer der Glücklichen, er war sogar wegen der 20 M. Strafe verhaftet. Um nicht sein ganzes Hab und Gut zu verlieren mußte er zahlen, es wurde ihm sehr schwer, er meinte, so viel habe ich die Woche gar nicht verdient. Da die Herren Directoren u. auch auf das einmehlfache von ihrem Gehalte verzichtet haben? Der ganze Fehler liegt einzig und allein an den gewissenlosen Zutreibern (Agenten), sie überreden Leute, denen mit einer Versicherung gar nicht gedient ist. Abhilfe auf diesem Gebiete thut noth.

* Das ist sehr leicht gesagt! Die Bürger sollen mit eingreifen, um Stanbalsuchen das Handwerk zu legen, das ist der gute Rath des „Central-Anzeigers“. Leider ist Halle die Hochburg des Lattchergesindels und solches prominent in den wenigen Hauptstraßen der umgebenden „Großstadt“ unbehelligt. Wenn nun Robbeien gegen Passanten vorkommen, (das Lattchergesindel genirt sich am hellen Tage nicht), dann sollen die Bürger mit eingreifen, denn die Polizei kann nicht überall sein. Das wäre wohl das beste Zuchtmittel, aber die Schaltenjentei. Worin soll das Eingreifen bestehen? Soll sich etwa der Bürger mit dem Gesindel herumrammeln? Schlägt er ihn zu Boden, dann ist er der Anklage wegen Körperverletzung mittelst gefährlichen Werkzeuges gewiß. In den meisten Fällen ist der Schuldige, sobald sich ein Schutzmann sehen läßt verdundet, niemand kennt ihn und der „Eingreifer“ wird notirt, dem ein Strafmandat wegen groben Unfug folgt. Hätten wir nicht schon fonderbare Wendungen der Dinge erlebt, fürwahr, wir würden auch unseren Lesern zurufen, „greif“ mit ein.

Diebe Lehr, urtheilt selbst. Etwas vor zwei Monaten ist ein Mann (Markthelfer), der noch nie mit Gericht oder Polizei in Berührung gekommen war, auf dem Heimwege begriffen, etwa gegen 12 Uhr Abends. Im Kleinschmieden kommt ihn ein junger Mensch entgegen und stellt sich vor ihn hin mit der Frage: „Wie kommen Sie dazu, sich zu nachtschlafender Zeit noch auf der Straße herumzutreiben“ und hob hervor, er sei Staatsanwaltsbeamter. Auf die wiederholte Mahnung ruhig nach Hause zu gehen, forderte der junge Lasse erst Antwort auf seine Frage. Die erhielt er auch in einer kernigen Dhrige, worauf er sich mit dem Regen-schirm zur Wehr setzte. Nun kommt ein Schutzmann, notirt den Vorfall auf der nahen Wachtube, wohin beide „Mithelfer“ gebracht waren, und dann feuerte jeder seinen Heim zu. Nicht lange danach ging dem Markthelfer ein Strafmandat zu — 5 M.; als Zeuge der Schutzmann und der angebliche „Staatsanwalts-beamte“ ein Labenschwengel. Das ging dem Manne doch über seine Rechtsbegriffe und er erhob Widerspruch. In der Schöffengerichtsitzung gab der junge Lasse an aus der Eingekunde gekommen zu sein, etwas über den Duff getrunken zu haben, weshalb er sich des Vorfalls nicht mehr entsinnen könnte. Als nun der Beamte beidete, er habe den Vorfall von Anfang an beobachtet, wurde der Angeklagte in der Ueberzeugung, daß die Anklage nicht der Wahrheit entspreche, erregt, machte in lauter Meinung seinem Herzen Luft, welche mit einer sofortigen vollstreckenden Haftstrafe von 24

Stunden gedämpft wurde. Das Urtheil lautete auf 6 Wochen (!) Haftstrafe. Der Angeklagte, von starkem Körperbau, hätte den Zeugen laufen lassen sollen, wurde ihn bedeutet.

Der junge Lasse ging frei aus. — Die Schlacht vor der „Bauerngehnte“ in der Reilstraße, wo der Beamte seinen Säbel zerstückt, kann so einladend zum „Eingreifen“ nicht gewesen sein.

Einen Angeklagten glaubt man nicht, wenn er auch die Wahrheit spricht, darum hüte sich jeder mit seinen Mitmenschen in Conflict zu kommen, und wie mit Meineniden um sich geworfen wird, das kann der Laie selbst beurtheilen.

Wir meinen, es wäre an der Zeit, die sog. Louis II. Güte sammt ihren 50 Pfennig-Kronen einzufangen und an ihnen jeden Tag, die Prügelnstraße zu probiren, dann wird ihnen schon das Promeniren und Anrennpen auf dem Marktplatz und in der Ulrichstraße vergehen.

Aber keineswegs gegen solches Gesindel Selbst-hülfe üben! Unsere Leser werden dabei denken „Nothwehr“, ja wo diese anfängt, das beurteilt der Staats-anwalt, es ist ein dehnbarer Begriff die Nothwehr, erst soll man sich halb tot schlagen lassen, dann wird solche vielleicht angenommen werden.

Es ist auch für Polizeibeamte eine schlimme Sache, denn oft dreht sich der Spieß um und er zielt die Verbrecherbart, wie der Beamte Kind am eigenen Leibe verpürte.

Wir können unseren Lesern nur rathe, dem Gesindel aus dem Wege zu gehen und Arrempelungen ruhig einzusetzen.

Wenn die Polizei uns Bürger vor dieser Klasse Menschen nicht schützen kann, dann hilft unser Eingreifen nichts, es sei denn, daß eine bewaffnete Bürgerwehr in Action trete.

× 100 Mitglieder des Bürgervereins für städtische Interessen haben kürzlich die Einrichtungen des Schlachthofes in Angenommen. Nach dem Berichte im „Gen.-Anz.“ hat bei den Mitgliedern die Einrichtung, welche eine schnelle und schmerzlose Tödtung der Schlachthiere ermöglicht, besonderes Interesse erregt. Es wurden auch Großhühner geschlachtet und die Herren waren von der Zweckmäßigkeit der Anlagen überzeugt. Geschlachtet wurde wohl nicht? Diese langsame und schmerzvolle Tödtung hätte der Director, den 100 Mitgliedern auch vorführen sollen; da dies nicht geschehen zu sein scheint, so rathe wir den 100 Mitgliedern, an einem Montag Vormittag einen Kundgang durch die Schlachthalle zu unternehmen, da waltet der Judenthäter aus Leipzig seines Amtes, dann bekommt man ein Bild der Thierqualerei.

[?] Wie war dies möglich? Die Saale Ztg. schreibt in No. 464: „Die Zahl der Opfer in der See-schlacht vor Santiago de Cuba ist jetzt genau bekannt geworden. Von 222 Mann, die die spanische Flotte besetzten, sind 363 ungetommen. Demnach müssen 141 Mann zweimal ungetommen sein.“

— Es ist kaum zu glauben wie die Jüden-Herrschaft in Halle zunimmt. Die christlich-deutschen Geschäftsleute werden immer wankelmüthiger, sie bilden sich ein ohne „Judenthumschaft“ nicht existiren zu können.

Die Schuld liegt lediglich an den Antisemiten, denn viele haben die Gewalt über ihre Frauen verloren und lassen ihr verdientes Geld in die jüdischen Rammschläden tragen. Die deutschen Kaufleute liebäugeln noch viel zu sehr mit den Juden und sie zittern, wenn ein solcher Stinkbolzen die „fürchterliche“ Drohung ausstößt, nichts mehr bei ihm zu kaufen, wenn er noch zur „Reform“ hält. Wann werden unsere Gesinnungs-freunde endlich erwachen.

Verleger und Verantwortlicher Redakteur: G. Schröder, Halle a. S., Unterberg 3. — Druck von G. Bernhardt, Halle a. S. Fernsprecher 902.

Kauf vorerst in den Geschäften, die die „Galleische Reform“ unterstützen. Den nachsichtigen Juden aber rufen wir zu: „Euer Vernichtungskampf ist vergeblich, denn der Redakteur der Reform ist zu zäh, ihn jemals mundtot zu machen“.

Historisch-Geographischer Kalender.

- 9. Dctbr. 1818. Gänzlich Aufhebung der Leibeigenschaft in der preussischen Monarchie.
- 10. „ 1874. Gründung des Weltpostvereins.
- 11. „ 1870. (10. u. 11.) Schlacht bei Orléans.
- 12. „ 1492. Columbus landet auf der Insel Guanahani und entdeckt Cuba und Haiti.
- 13. „ 1870. Das Schloß Saint-Cloud wird in Brand geschossen.
- 14. „ 1806. Schlacht bei Jena: Sieg Napoleons I. über die Preußen und Sachsen unter Hohenzollern.
- 15. „ 1810. Gründung der Berliner Universität.
- 16. „ 1880. Feiertag zur Vollendung des Kölner Domes.

Sprichwort:
Mancher findet sein Herz nicht eher,
als bis er seinen Kopf verliert.

Aus Nah und Fern.

— **Eugen Richter und die Juden.** In jüdischen Kreisen mißtraut man dem Führer der Freisinnigen Volkspartei schon lange. Wiederholt haben Juden den Versuch erhoben, eigene freisinnige Kandidaturen für den Reichstag aufzustellen; Herr Eugen Richter hat sich aus Zweckmäßigkeitsgründen — steht doch in jedem Deutschen wenigstens eine Spur von Antisemitismus — dagegen gewehrt. So sind denn die Juden, was namentlich „in puncto puncti“ recht heilich war, zu den Nationalallierten, meist aber zur Sozialdemokratie übergegangen. Jetzt wird der Freisinnigen Volkspartei ein neuer Schwerm bereitet: In Polen beabsichtigt ein „Mischmachtskomitee“ (wie die „Freisinnige Zeitung“ schreibt) dem freisinnigen Polenfreund einen jüdischen Polengegner gegenüberzustellen. Das erregt den Zorn des Herrn Richter und rasch entschlossen rüfete er sich, persönlich in Polen gegen diese Verlegung „heiliger“ freisinniger Intressen aufzutreten; inzwischen redet die

„Freisinnige Zeitung“ dem jüdischen Kandidaten, einem Justizrat, ins Gewissen. Es heißt dort, die „Freisinnige Zeitung“ dem jüdischen Kandidaten, einem Justizrat, ins Gewissen. Es heißt dort, die Freisinnige Volkspartei trete für die Gleichberechtigung aller Bevölkerungsklassen, auch der Preußen polnisch-jüdischer „ein, und gerade die Israeliten“ hätten ein unmittelbar persönliches Zutreffen daran, den Grundfals der Gleichberechtigung aller Preußen vor dem Geleise nicht angetastet zu sehen. Es ist für die Juden nicht gerade schmeichelhaft, wenn das Organ des Herrn Richter sie hier in Vergleich mit den aufrührerischen und staatsgefährlichen Propaganda treibenden Polen bringt. Was die Prärie von der „Gleichberechtigung“ auf sich hat, werden am besten die in den östlichen Theilen der Monarchie wohnenden „Preußen deutscher Zunge“ zu beurtheilen verstehen.

Mit wem? hohem Gewinn jüdische Geschäfte arbeiten, ergiebt das Mundbrot der jüdischen Firma Herrmann Herzfeld am Altmärkte, das diese sämtliche Schneiderinnen erlassen hat. Mit ihm beschäftigt der israhel Herr Herzfeld nicht Geringeres, als sich zum alleinigen Lieferanten zu machen. Diejenigen von diesen Damen, die bis zum 1. Dezember 1899 sämtliche Zubehöre zur Damenkleiderei, sowie in Kleidungsstoffen, Besäßen, Spigen, Bändern, Sammt und Seidenstoffen, mit einziger Ausnahme von Zwirnen, bei ihren Einkäufen in dem Herzfeld'schen Geschäft entnimmt und den Betrag von 500 Mk. erreicht, erhält eine Nähmaschine zum Ladenpreis von 85 Mark gratis. Diejenigen Schneiderinnen, die es nur auf 300 Mark bringen, erhalten einen großen Konfektionspiegel gratis geliefert. — Da ja genügend bekannt ist, daß kein Geschäftsmann, aber am allermeinsten der Jude, etwas verschont, so wird der israhel Herr Herzfeld wohl kein Glück mit seinem Köder haben und die wenig Damen, die trotzdem auf dieses „verlockende“ Angebot hineinfallen, werden zeitig genug merken, daß Nähmaschine und Spiegel von ihnen recht teuer bezahlt worden sind. Um eine Nähmaschine als Rabatt an die Kundschaft abgeben zu können, muß sie erst an dem Geschäft ver-

bient worden sein; man will aber der israhel Geschäftsmann auch noch die üblichen Prozente für seine Klasse verdienen, so daß alle Käufer im Voraus die Kosten der Nähmaschinen bezug. Spiegel und den Geschäftsvordienst an Herrn Herzfeld zu zahlen haben, und dann wenn die gezahlten Beträge 500 bezw. 300 Mark erreicht haben, erhalten sie für die zu viel gezahlten Gelder eine Nähmaschine oder einen Spiegel. Die anderen Kunden, die die Prämien-Summen nicht erreicht haben, machen es dem israhel Herzfeld ermöglichen, diese Prämien in Aussicht zu stellen, denn nicht er, sondern seine Kundschaft bezahlt die Prämien, die ein kleiner Theil erhält und Herr Herzfeld spielt den noblen Geschäftsmann. Es gehört wirklich eine große Freisinnigkeit dazu, der Dresdener Bevölkerung eine solche Dummheit zugumuthen, um sich von dem Herzfeld'schen Geschäft etwas schenken zu lassen. Was der Jude verschont, muß er vorher doppelt bezahlt erhalten haben, das mögen sich unsere Frauen merken, und wer von ihnen Geld und Lust hat, die Dummheit, die nicht alle werden zu vermehren, der weiß, wo er sich hinzuwenden hat.

† **Buch Leysohn.** An die Seite des viel genannten aber wenig gekündeten Dr. Moritz Buch tritt der bekannte Arthur Leysohn, Leiter des „Berl. Tagebl.“. In seiner letzten Wochenschau sucht er, dem „skandalisierenden“ Charakter des Wosjischen Drogans entsprechend, den verdienten Vertrauensmann des Fürsten Bismarck noch zu übertrumpfen, indem er dessen von aller Welt angezeigte jüngste Verfallstufen dazu benutzt, Deutschland im Auslande herabzuziehen und den hingschiedenen großen Ranzler noch ganz besonders mit Schmutz zu bewerfen. Man weiß nicht, soll man den „guten Glauben“ des Herrn Leysohn, mit welchem er an die Buch'schen „Entfäulungen“ herangeht, oder seinen „Mannesmuth“, mit dem er diese in skandalisierender Weise verarbeitet, mehr bewundert, wenn er schreibt, „unheimliche unserer leidenden Politiker sind nahezu unzählbare Wunden geblieben“ und

Aus von der Cavall'rie.

Humoreske von S. Preuß.

1. Im Kontor.

„Schmuppe, ich fönnte mich wüthend ärgern.“ — Mit diesen Worten betrat der Getreidehändler Otto Schulze sein Privatkontor, in dem er zusammen mit dem alten Buchhalter Schmuppe arbeitete, der schon unter dem alten Schulze Buchhalter und die Seele des Geschäftes gewesen war. „Sie werden doch nicht, Herr Schulze“ gab der Angeredete lächelnd zurück. „Na, schließlich ist man doch auch ein Mensch“, fuhr Herr Schulze fort, während sein Buchhalter zustimmend nickte, und man hat doch auch ein Herz im Leibe, wenn ich nur wüßte.“ „Koggen geht in vierzehn Tagen in die Höhe“, meinte Schmuppe satonisch, „haben drüben aufgekaut und halten jetzt damit zurück.“ „Wenn ich nur wenigstens die Wohnung oder den Namen wüßte und zudem ist es noch entschieden eine Fremde“, murmelte Schulze vor sich hin. „Ja, wenn wir jetzt den Niesstädter Roggen disponibel hätten, wäre ein schönes Stück Geld zu verdienen.“ „Möchte lieber wissen, wer die junge Dame ist, die ich nun schon viermal getroffen habe.“ „Junge Dame“, fragte der Buchhalter erstaunt. „Ich sage Ihnen, Herr Schmuppe, ein Mädchen, wie ich noch nie gesehen habe. Und da steht ich nun, der israhel Otto Schulze und mir gegenüber sitzt der alte Schmuppe, der sonst immer guten Rath weiß und jetzt wissen wir Beide nichts Vernünftiges.“ „Um“, machte der Alte, „warum haben Sie die Dame nicht einfach gefragt, wie sie heißt.“ „Ich habe Muth wie einer sonst“, versicherte Schulze, „aber zwei solchen blauen Augen gegenüber, nein, das ist mir nicht möglich.“ „Dann gehen Sie der Dame das nächste Mal auf dem Fuße nach, irgendetwas wird sie doch wohnen; aber freilich nur erst wieder treffen, das ist eine schlimme Sache.“ „Ich treffe sie schon“, versicherte Schulze, „heute Mittag sind sie im Museum, ich habe das im Vorbeigehen gehört.“ „Gehört“, machte der Alte, „es sind also zwei?“ „Ja, eine richtige Berlinerin ist dabei, so ein Contervatorinngemächts, nie ohne die Wusstafche, denn was man schwarz auf weiß herumträgt, braucht man nicht spielen zu können, dazu Bodenmarken und Sommerproffen und eine Knebefertigkeit, daß mir ordentlich Angst wurde.“ „Mittags, Museum“ — überlegte der Alte, „und wo bleibt die Besze?“ „Das ist es ja eben“, wetherete Schulze, „ich kann mich doch nicht zerrühren.“ „Wird heute wenig los sein.“ „Kann doch aber die Besze nicht versäumen.“ „Na, dann werd ich mal wieder hinwackeln“, meinte der Alte, „werden sich wundern die alten Freunde,

wenn ich einmal wieder an hohen Trapez arbeite.“ „Ja, Schmuppe, wenn Sie mir den Gefallen thun wollen, es hat diesmal wirklich hart bei mir eingeschlagen; Sie wissen ja, ich bin ein nüchternen, fleißiger Mensch aber heute.“ — „Sind Sie für die Börse nicht zu brauchen“, schloß der Alte. „Doch es wird für uns Beide Zeit sein können außerdem ruhig fortbleiben, ich bin in einer Stunde wieder hier, will man bloß hören, was für eine Melodie die Herren heute singen und der Niesstädter Roggen muß herein, wir bekommen keine besseren Preise.“ „Machen Sie ganz, wie Sie wollen Herr Schmuppe, Sie disponieren ja doch auch sonst 'Alles', aber jetzt muß ich fort.“ „Wald war Herr Schulze bei dem Museum angelangt, während der alte Buchhalter und Disponent ihn langsam in gleicher Richtung folgte. Das Getreidegeschäft von Otto Schulze war ein bestrenommirtes in Berlin und sein Inhaber in den Jahren, wo die Nothwendigkeit, einen eignen Herd zu gründen, unabwieslich näher tritt, wenn man nicht später auf jüngere, alte Damen oder Wittwen in den besten Jahren reflektieren will. Zudem war der jetzige Zahaber v. r. m. g. b. d. man konnte sagen reich, dabei ein tüchtiger, fleißiger Geschäftsmann und wo einmal die Erfahrung fehlte, trat der alte Schmuppe ein, „der im Getreide groß geworden war“ wie er sagte. Der war eigentlich ein ruhiger Held, der das Geschäft schon seit Jahren wissenschaftlich betrieb. In dem Kontor fehlte keine Zeitung, die irgendetwas Aufschluß über Wetter, Ernte, Frachtsgelegenheit und Preise geben konnte, was Wunder, daß der alte Schmuppe als erste Autorität im Fache galt und man sich sehr nach seiner Meinung richtete. Aber ihm war schwer beizukommen, alle Fragenden vertröstete er auf später und dann hatte er sich stets aus dem Staube gemacht. Wie der Herr Disponent heute in die lebhaften Hallen des Handels trat, war die Freude bei den vielen Bekannten denn auch groß und es dauerte auch nicht zu lange, da ging es los: „Was meinen Sie dazu, Schmuppe“, „und wie denken Sie darüber“ Und der Alte lachte freundlich und winkte mit der Hand nach dem Museum und meinte, ich denke darüber, wo er nämlich Schulze vernunthete. „Meinen amerikanischen Weizen“ fischerte ein jüdischer Börseemann, „sain, immer sain.“ „Sie haben wieder den Adler abgeschossen“, gab ihm der Alte zu, „nehmen Sie sich nur in Acht, daß er Ihnen bei der Hitze nicht schlechten Geruch bekommt.“ Da wenig Geschäft war, trat Schmuppe in der Restauration noch ein Gläschen Wein und dann ging es wieder im kurzen Trapp nach dem Kontor. Hier nahm der Alte die tägliche Arbeit auf und es dauerte auch nicht lange, da führte Schulze wieder in das Kontor, warf den Hut auf einen nebenstehenden Tisch und sprang auf seinen Drehstuhl. „Man ist doch wirklich vollständig der Elende seines Geschäftes“, murkte er, „da, Schmuppe, haben Sie ein Auftrag, Roggen zu dem Preise, aber schnellstens.“

Der Alte überflog den Zettel mit einem Blick; „Jetzt müssen die Niesstädter heran. Aber wo in aller Welt haben Sie denn den Commerzienrath gesprochen.“ „Im Museum.“ „Na, da hört doch aber Verschiedenes auf.“ „Kommt noch besser“, versicherte Schulze grimmig. „Ich hatte meine Dame richtig gleich bei meinem Eintritt bemerkt und beobachtet sie aus der Ferne, denn sie schienen das Museum schon verlassen zu wollen. Da mit einmal kommt dieser unglückliche Commerzienrath aus einer Nebengallerie angewandelt, ruhig, stuhlbohl, wie immer. Setzt sich neben mich und fängt ein Langes und Breites über die Kunst zu reden und wie viel Geld er schon verwandt habe, um sie und da zu helfen und so wie sich meine Damen weiter bewegen und ich ihnen nachsiehe, beginnt er sofort eine ellenlange Erklärung über das Bild, nach dem ich schonbar gehen.“ „Da machen meine Damen richtig feiert und gehen dem Ausgange zu, ich entschuldige mich bei dem Commerzienrath und will fort, da hält er mich bei einem Kneufte fest, zieht langsam sein Notizbuch hervor und schreibt die Bestellung auf: „Hat mich sehr gefreut Herr Otto Schulze, daß ich Sie hier treffe, der gebildete Kaufmann darf in seinem Geschäft nicht untergehen, Vaterlandsliebe und den Sinn für das Schöne muß er immer bewahren. Grüßen Sie mir den alten Schmuppe recht herzlich und bald liefern, Herr Otto Schulze.“ „Ein freundlicher Händedruck und ich verlassenen Natürlich waren meine Damen auch sehr verwundern, in welcher Drofsche konnten sie sitzen von den vielen, die rechts und links vorbei und fortzuehren. Jedes Ende war aussichtslos und da bin ich wieder.“ „Mit einem schönen Auftrag“, ergänzte der Alte. „Der mir keine Freude macht, so wenig wie die Liebenswürdigkeit des Herrn Commerzienrathes“, meinte Schulze verstimmt. „Da müssen Sie des Abends zwei, drei gute Theater absehen“, überlegte der Alte. „Nicht nichts, heute Abend fährt die Kleine fort ich hab's von der letzten Begleiterin gehört, aber leider nicht wohin, nur nach Hause.“ „Schmuppe überlegte schon wieder, langsam wiegte er den alten, interessanten Kopf hin und her, dann sah er zu seinem jungen Chef mit ruhigen, klaren Blick hinüber. „Sie wissen, Herr Schulze, daß ich nicht nur Disponent in Ihrem Hause, sondern auch als Freund Ihres seligen Herrn Papa, Freund Ihrer Familie nach meinem Versprechen sein muß. Wie ich Sie kenne, sind Sie durch diesen Zwischenfall unangenehm berührt und da helfen keine Vernunftgründe. Das Mädchen konnte ja ungebildet, schlecht erzogen, charakterlos sein, es konnte aber auch verlobt oder auch verprochen sein, schließlich war es doch noch die Frage, ob dasselbe Ihnen nicht einen Korb gab. — Das sind alles Vernunftgründe, welche Sie zugeben, die aber trotz dessen bei Ihnen heute wirkungslos sind.“ „Ich fürchte leider auch“, meinte Schulze traurig. (Fortsetzung folgt.)

Wegweiser durch Halle's christliche deutsche Geschäfte.

Einigkeit macht stark!

Beim Einkauf bitte sich stets auf den „Wegweiser“ zu berufen.

Beim Einkauf bitte sich stets auf den „Wegweiser“ zu berufen.

Wäsche-Artikel, Cravatten, Unterzeuge etc.			Damenhüte und Putzartikel.		Corsetts.
A. Brackebusch Gr. Ulrichstrasse 37. (Goldenes Schiffchen).	Hermann Jentzsch Inhaber: Gustav Kauffmann. Leipzigerstrasse 103.	Bruno v. Schütz Gr. Ulrichstrasse 24.	Petzsche & Oelkers Leipzigerstrasse 14.	Louise Götz Kleinschmieden 6, Eingang gr. Steinstrasse.	Special-Corsett-Fabrik Bernh. Häni Schmeerstrasse 2.
Posamenten, Strumpfwaren, Tricotagen, Wollwaren.			Schuhwaren.		Peizwaren, Filzhüte und Mützen.
W. F. Wollmer gegr. 1769. Gr. Ulrichstrasse 55.	Gebr. A. & H. Loesch Gr. Ulrichstrasse 36.	H. Schnee Nachf. A. Ebermann. Gr. Steinstrasse 84. Spezialität: Tricotagen, Strümpfe.	Alexander Blau Leipzigerstrasse 99. Tapisserie, Posamenten, Tricotagen und Wollwaren. Geschäft besteht seit 1853.	Emil König Schmeerstrasse 27.	Aderhold & Müller Inhaber: O. Müller. Gr. Ulrichstrasse 42.
Möbel, Spiegel und Polsterwaren.			Kurz-, Galanterie- und Spielwaren.		
Vereinigte Tischlermeister Kl. Steinstrasse 6.	Reinicke & Andag Möbelmagazin. Gr. Klausstrasse 40. Nahe am Markt.	G. Schaible Gr. Märkerstrasse 26. Möbelfabrik m. Dampftr. und Lager.		C. F. Ritter Leipzigerstrasse 90.	Rob. Plötz Leipzigerstrasse 17.
Anfertigung von Herren- und Knaben-Garderobe.		Tapeten und Linoleum.	Papierwaren.	Kohlenhandlung.	Cigarren u. Tabake.
Max Teuscher Schmeerstrasse 20. Grosses Lager in- u. ausländisch. Herrenbekleidungsstoffe v. vornehm. Geschmack. Herren-Anzüge nach Maass 50 bis 60 Mk.	Otto Knoll Leipzigerstrasse 36. Grosses Stofflager. Anfertigung nach Maass, sowie bedeutendes Lager fertiger Garderobe.	G. Frauendorf Schulstrasse 3.	Paul Buschbeck Gr. Ulrichstrasse 35. Papierhandlung und Buchbinderei.	Mehnert & Müldener Kohlenhandlung. Deltzcherstrasse 82. Fernsprecher 925.	Bruno Wiesner Fleischerstrasse 1. Ecke Geiststrasse.

Gott schütze das werkhätige Volk!

Aufträge

in Druckfachen aller Art

nimmt die Expedition der Halle'schen Reform, Unterberg 3, (am Stadttheater) entgegen

Garantie sachgemässer Ausführung.

Frisch geschnittene Weintrauben

aus den Godes-Gulauer Rittergütern bergern & Pöfthischen 3 W. empfiehlt die Schloßgärtnerei, Godes bei Weißenfels.

Gärtnerei-Verkauf.

Megen eingetretenem Tobesfall ist eine gut gehende Gärtnerei in mittl. Stadt (Nähe Leipzigs) unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Gef. Offerten unter Sch. 1001 Leipzig, Postamt I, erbeten.

Kaufmann mit 50 000 Mk. sucht behufs Gründung einer

Dampfziegelei

einen Fachmann mit Capital als Theilhaber. Offerten bitte gef. sofort unter D. Z. M. an die Geschäftsstelle der Geraer Zeitung, Gera, R., zu richten. Strengste Discretion zugesichert.

Dampfpflug-Gesuch.

Zum halbjährigen Pflügen von ca. 300 Morg. wird ein Dampfpflug gesucht. Offerten erbittet E. Köhler, Riechersleben a. S.

J. M. Uehlein,

Nicolaistr. 1, Geiststr. 36,
Leipziger Str. 32

offerirt

echt türk. Pflaumenmus
Pfd. 25 Pfg.

hochfeine Melange-Marmelade,
Pfd. 30 Pfg.

pikante, süß eingekochte
Preisselbeeren, Pfd. 40 Pfg.

Gr. Ulrichstrasse 52.

Gardinen

große Auswahl
schöner neuer Muster.

Gardinen

nur haltbares solides Fabrikat
unerreicht billig.

Spachtel-Gardinen

Spachtel-Vitragen,
Spachtel-Spitzen
in weiss und crème.

Rouleaux-Cöper Rouleaux-Shirting

in allen Breiten
Portiären und Tischdecken
in grosser Auswahl
empfehl't

Emil Höschel,

Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 52.

Jagd-Westen

zum Preise von 2,00 bis 15,00 Mk. Sämmtliche Grössen und Weiten in grosser Farben-Auswahl.
* Strickjacken, * äusserst preiswerth, empfiehlt

H. Schnee Nchf.

A. Ebermann,
Halle, Gr. Steinstrasse 84.

Special-Putz- und Modewaaren-Geschäft

Leipziger Strasse 14.

Leipziger Strasse 14.

empfiehlt in grosser Auswahl zu billigsten Preisen:

Garnirte Damen-, Kinder-Hüte — **Trauerhüte** —
Floren, Rüschen, Handschuhe.

Petzsche & Oelkers,

14 Leipzigerstrasse 14.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin der vereinigten Tischlermeister

neben Amtsgericht

Kleine Steinstraße 6

Fernsprecher 642

Aufstellung
kompletter
Musterzimmer.

Anfertigung
nach Zeichnung.

gestatten sich ihr großes Lager selbstgefertigter

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren

in allen Holz- und Stylarten

ergebenst aufmerksam zu machen.

Eigene Tapezier-Werkstätten im Hause.

Streng feste
solide Preise.

Coulante
Bedienung.

Für

Zeichenschüler

Reissbretter, Reisschienen,
Winkel, Reisszeuge,

sowie sämmtl. Utensilien für technisches Zeichnen
in nur prima Qualität.

H. Bretschneider,

Erstes Special-Geschäft für technische Zeichen-Utensilien,
Steinweg 56.



Hochzeits-Geschenke

unerreicht grosse Auswahl in
Luxus- u. Gebrauchs-Gegenständen
zu mässigen Preisen.
(Umtausch gestattet.)

C. F. Ritter, Leipzigerstr. 99.

Jagdwesten

Strümpfe, Socken, Längen.

Handschuhe.

Hand- und Maschinenstrickerei.

Alexander Blau, Leipzigerstr. 99.

Linoleum

sämmtl. Marken.

Rouleaux.

Grösste Auswahl.
Billigste Preise.
Muster gratis.

Tapeten

Halle a. S.,

Gr. Ulrichstr. 25.

12 Geschäfte.

Gebr. Untermann.



Klagen,

deren Entgegnungen, Zahlungsbefehle u.

Testamente, Verträge

werden sachgemäß bearbeitet.
Ankunft in allen Rechtsfreitig-
keiten und Steuerfachen ertheilt

C. Schröder,

Bolksanwalt,

Unterberg Nr. 3. (am Stadttheater)

Sonntags bis 1 Uhr zu sprechen.



Eduard Tahden,

Geiſtſtraſſe 49,

empfiehlt sein
reichsortirtes Lager
in

Handschuhen,

Strümpfen,

Tricotagen,

Wollgarnen

in allen Qualitäten u. Farben.
Anstricken. Anweben.

Kauft nur in den Geschäften, die unsere Zeitung durch Anzeigen unterstützen.

„gewisse diplomatische Eingeständnisse“ (nach Buch!!!) sein, nur zu geeignet, das Vertrauen in die Zuverlässigkeit der deutschen Politik zu erschüttern.“ Dieser Simoes, wie sich das allseitig als unzuverlässig bezeichnete Buch des Herrn Buch fruktifizieren lasse, wird in unsern auswärtigen „Göttern“ willkommen sein. Mit Entrüstung ferner wird jeder ehrenhafte Leser des „Berliner Tagebl.“ davon Kenntnis nehmen, daß Herr Levysohn auf Grund der Buch'schen Angaben den alten Kanzler einen genial veranlagten „Stimmfisch“, einen „Lokalitätsbezügler“ nennt, daß er Bismarck vorwirft, „vor der Defektheit nur in Wallangefühlen schwebend zu stehen“, während er gistschmollende Ansätze gegen drei Kaiser machte und „hinterlistige Versöhnungsbefreiungen“ betrieb. Levysohn nennt die Buch'sche Publikation außerdem eine „Bismarck'sche Nahe nach den Tode“. Wir glauben kaum, daß ein aufständiger Mensch diese Nummer des „Berliner Tagesblatts“ anders als mit einem kräftigen Pfui aus der Hand gelegt hat.

Herr Dr. Bod in Peine hat in der „Peiner Tagespost“ eine Erklärung veröffentlicht, die zu Zerwürfen verleiten kann und von den Gegnern in üblicher Weise ausgenutzt wird. Demgegenüber hat Herr Dr. Bod in einem Schreiben der Parteilichung der Deutsch-sozialen Reformpartei mitgeteilt, daß er derselben keineswegs den Rücken kehren wolle, denn es gäbe in seinen Augen keine Partei, die so berufen sei, die soziale Frage zu lösen, als die Deutsch-soziale Reformpartei. Nur sei er der Ansicht, daß nicht die Lösung der Judenfrage an sich den Weg zur Lösung der sozialen Frage bilde, sondern mit Lösung der letzteren die Judenfrage von selbst verschwinden werde. Alle Vermuthungen, welche die Judenpresse und mit ihr in Beziehung stehende Blätter an die Erklärung Dr. Bod's knüpfen, sind somit hinfällig. Uebrigens hat auch der Vertreter der Sozialdemokratie in Peine, der große Volkskämpfer E. Schilling von der Dr. Bod'schen Erklärung Kenntnis genommen und knüpft unter der reizenden Ueberschrift „Antisemitismus oder politischer Irrthum?“ an dieselbe einige Betrachtungen, die in den Worten angehen: „alle Menschen ob Jude oder Christ, sind gleich auf Erden.“ Der gute Mann scheint blind und taubstumm geboren zu sein und auch nichts dazu gelernt zu haben. Hat er noch gar nicht gemerkt, daß die Sozialdemokraten, die früher brüderlich umarmen wollten, „alles was Menschenantlitz trägt“, bei den letzten Wahlen an eifrigsten gegen polnische und chinesische Arbeiter „gehbt“ haben?

Ein schlimmes Neujahr hatten die zahlreichen Juden in **Wolfsberg in Oberhessen**, die Antisemiten waren so intolerant, gerade an diesem Tage eine öffentliche Versammlung einzuberufen, zu der sie obendrein nur christlich-deutsche Männer und Frauen luden. Trotzdem fanden sich, wie das Breslauer Volksblatt berichtet, drei Juden ein. Als man sie, da sie sich nicht freiwillig entfernen wollten, sehr energisch dazu ermahnte, verlangte einer von ihnen die 20 Pf., die er als Eintrittsgeld gegeben habe, zurück. Bereitwillig erklärte der Vorstehende, man solle ihm sogar 25 Pf. geben, damit er auch am Neujahrstage aus seinem Gelde den gewohnten Zins ziehe. Und alsbald meldete sich der zweite Hebräer und forderte „seine 10 Pf.“ wieder heraus, der Kassierer stellte jedoch fest, daß dieser talentvolle Herr gar kein Eintrittsgeld bezahlt hatte, was unser Mitbürger denn auch gar nicht weiter befrucht.

Sozialdemokratische Leidenstüchlererei. Die sozialdemokratische „Brandenburger Zeitung“ zieht in ihrer Nr. von 25. d. Mts. in einem längeren Schmähartikel über den „Kurmärker“ („Kurmärkische Wochenblatt“) her und geht denselben der „bodenlos frechen Spekulation auf die Leichtgläubigkeit der Leser“. Dieses Blatt hatte nämlich behauptet, der Kaiser berichte die sozialdemokratischen Parteivorstände enthalte folgenden Satz: „daß die Zahl der Orte — und zwar auch solcher mit recht lebhafter Partei- und Gewerkschaftsbewegung — eine sehr große ist, von denen der Parteikassierer nur hört, wenn sie die Parteikasse in Anspruch nehmen.“ — Die „Brandenburger Zeitung“ erklärt sich nun rundweg, dieser Satz befindet sich in dem Kopfenbericht nicht. Er ist nämlich, und zwar wörtlich, im Bericht des Parteivorstandes, „Vorwärts“ Nr. 220 vom 20. September 1898, 2. Beilage, 2. Seite, 2. Spalte in der Mitte, enthalten. Der Redakteur der „Brandenburger Zeitung“, „Genosse“ Th. Huth, hat diesen Bericht natürlich auch gelesen, aber er „spekulirt“ darauf, daß der „Kurmärker“ seine Mittheilung einer Korrespondenz entnommen und das Original nicht zur Stelle hat. Da ist es gut, wenn seinem Gedächtniß etwas nachgeholfen wird; vielleicht fällt ihm dann auch ein, daß wenn der „Kurmärker“ von einer großen Anzahl von Unterthaltungen durch sozialdemokratische Parteikassierer spricht, dies kein „Schwindel“, sondern eine, wenn auch ungenaue, so doch allbekannte Thatsache ist.

Und Herr Huth hat mit seiner Entrüstung Rech, denn just am nächsten Tage kam die Nachricht, daß sich der Führer der dänischen „Genossen“, Schneider Holm, im Gefängnis erhängt hat, weil er den Ausgang des „Kopenhagener Panamas“ nicht abwarten mochte. Aber die „Spekulation“ ist, wie „Genosse“ Huth sehr richtig bemerkt, „immer nur fleißig verkommen, etwas bleibt doch daran hängen“. Sollte der Herr vielleicht jüdischen Stammes sein? U. A. u. g.

Vermischtes.

Die Besteuerung der Pariser Waarenhäuser. Der Jahresbericht der Dänischer Handelskammer stellt folgende Angaben über die Pariser Großmagazine und ihre Steuerleistungen zusammen: Das bekannte große Pariser Waarengeschäft der „Bon Marché“ hat gegenwärtig einen Umsatz von 170 Million Franken, stellt also somit etwa 2000 (!) kleine Geschäfte dar. Die erste Besteuerung dieser Magazine erfolgte durch ein Gesetz vom Jahre 1880; es wurde eine Reihe von WaarenGattungen bestimmt, die nur auf Grund einer Erlaubnisabgabe verkauft werden dürfen. Die Taxe betrug für Paris 1000 Franken für jede Erlaubnis, ferner wurde eingeführt eine Taxe für jeden Angestellten von 25 Franken und eine Taxe von 1/16 des Miethswertes. Im Jahre 1888 wurde dieses Gesetz dahin geändert, daß die Taxe auf Angestellte verdoppelt, wenn sie die Zahl 200, und verdreifacht werde, wenn sie die Zahl 1000 übersteigt. Die Steuerleistung der Großmagazine wuchs darauf beim „Bon Marché“ von 261 000 auf 424 000, beim „Louvre“ von 278 000 auf 433 000 und beim „Printemps“ von 96 000 auf 117 000 Franken.

Vermuthliche Handelskammern, wie z. B. die Flensburger, nehmen jetzt auch Stellung gegen das gemeinefähliche Ueberwuchern der Waarenhäuser. Es heißt da in einem Rundschreiben: „Es darf wohl schwerlich die Thatsache noch bezweifelt werden, daß, wenn nicht bald Hilfe kommt, die kleineren Geschäfte von den großen Waarenhäusern aufgesoben werden, und daß damit eine ungeheure soziale Gefahr verknüpft sein würde. Während aber alle Veruche, eine angemessene Besteuerung der großen Waarenhäuser selbst zu finden, schon an der Schwierigkeit der Begriffsbestimmung „Waarenhaus“ scheitern, erscheint die kommunale Sonderstellung der Filialen der großen Waarenhäuser als ein gangbarer Weg und gerecht. Die großen Waarenhäuser wissen vielfach durch Berechnung hoher Einkaufspreise für ihre Filialen das Gemeinergebnis dieser gleich Null hinaufzulesen, so daß diese bei der Selbstfinanzierung ein Einkommen überhaupt nicht haben. Werden die Kommunen schon hierdurch finanziell geschädigt, so steigert sich diese Schädigung erheblich durch Kahlnahme früher steuerträger Geschäfte. So ist es doch nur eine Forderung“ ausgleicher Gerechtigkeit, wenn die Kommunen den Filialen gegenüber von dem ihnen zustehenden Rechte der Einführung besonderer Gewerbesteuer Gebrauch machen.“

Schönen Sie sich, Himmel! Diese schöne Redezeit fiel auf den sozialdemokratischen Parteitag in Bochum. Ein auf den ungewöhnlichen Genossenmann Lehmann hörender Herr, der die Sünden seiner Weltanschauung als Expedient der Rheinisch-Westfälischen Arbeiterzeitung bißt, war so unflug, gegen die Berliner Parteivorstände aufzubegehren; und so strafte ihn denn ein Bruder mit obigen Worten ab. Da Lehmann sich aber nicht ins Bodschorn jagen läßt, sondern für den nächsten Reichstag kandidiren will, so wollen wir von Herzen wünschen, daß er gewährt werde, damit dann die Berliner Führer ihren Genossen auf der Reichstagstribüne mit gleich vornehmten Schimpfwörtern heruntermachen können. In der Zwischenzeit wird ja Singer die er in seinem früheren Leben geübt hat, auf die Handhabung der „Sausordnung“ übertragen.

Juden im Reichstag. Außer den Konfessionen und Sozialdemokraten hat keine Partei mehr einen Juden in ihrer Mitte. Bei den diesjährigen Wahlen wurde ein Wahlkreis (Eisenleben (dem Geburtsort Dr. Luther's) von den Konfessionisten der Jude Dr. Trendt aufgestellt und gewählt. Ganz besonders reich sind die Sozialdemokraten an Juden, nicht weniger als acht Volksbildungsbeiräte befinden sich in ihrer Mitte. Schon im Jahre 1893 wurden gewählt die Juden Wurm, Stadtbagen, Singer und Schönlan (getauft), dazu kam infolge der Nachwahl in Königberg der Jude Haase, dieses Mal kamen dazu Gumpel, Hoch in Hanau, Dr. Gradnauer in Dresden und Dr. Herzfeld in Hofstadt. Das sind zusammen 8 Juden, von denen 6 akademisch gebildete sind, einer ein ehemaliger Handlungs-Commis und der andere, Singer, ein millionenbesitzender Damenmanteil-Fabrikant ist. Da auf achtzig Deutsche erst ein

Jude kommt, so müßte, wenn man das gleiche Recht für Alle hochhalten will, die sozialdemokratische Partei 90 Mitglieder haben, um einen Juden mit Zug und Recht in ihren Reihen zu haben, in der That zählt sie bei 56 Mitgliedern acht Juden. Aber selbst diese Zahl war ihnen noch nicht genug. In folgenden Kreisen haben die Sozialdemokraten außer den Gewählten noch jüdische Kandidaten aufgestellt: 1) Labiau-Mehlau Heiligenbell-Enlau, 2) Braunsberg-Heilsberg, 3) Preußisch-Holland, 4) Osterode-Neidenburg, 5) Alt-Nein-Köfel, 6) Gumbinnen-Zusterburg, 7) Stallupönen-Goldap, 8) Angerburg-Löben, 9) Sensburg-Ortelsburg, 10) Westpreignitz, 11) Leobichün, 12) Göttingen, 13) Meisen, 14) Bingen-Alzey. Möglich ist, daß noch mehrere jüdische Kandidaten sich unter den Aufgestellten befanden, z. B. die Herren Dr. Maß, Dr. Winter, Bloch, Franz, Pinkau, Schott, Morawski u. a. Daß die Sozialdemokratie tagtäglich kostbarer wird, dafür liefert eine harmlose Zeitungsnotiz den Beweis. Durch alle Blätter ging folgende Notiz: Der Mädchenhändler Z. Rosenblath aus Lemberg wurde von der Polizei in Tarnopol in dem Augenblick verhaftet, als er mit einem Transport junger Mädchen nach Konstantinopel abreisen wollte. Auch der „Vorwärts“, das Centralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, brachte diese Notiz, aber in folgender Weise: y. Ein Mädchenhändler wurde von der Polizei in Tarnopol (Galizien) in dem Augenblick verhaftet, als er mit einem Transport junger Mädchen nach Konstantinopel abreisen wollte. — Also wortgetreu wurde der Artikel übernommen, aber bezeichnender Weise der Name Z. Rosenblath aus Lemberg hinweggelassen. Warum? Aus Rücksicht auf die lieben Juden. Und da giebt's noch 2 Millionen Dummere, die da glauben, diese Gesellschaft, die aus Liebedürre vor den Juden noch nicht einmal einen jüdischen Gauner beim Namen zu nennen mag, wolle die Welt verbessern? Thörichtes Volk.

Von dem Ursprung des Altweiberlommers, der nun wieder Feld und Wiesen deckt, wieß der Volks-glauben merkwürdige Dinge zu erzählen. Bald sollen seine feinen Fäden Haare der Mutter Gottes sein, bald von der Kante der Waldsee stammen. In Wahrheit sind sie ein Gewebe der Spinnen, ihre Entstehung ist insofern, wenn auch nicht von Poesie umflossen, doch ein höchst interessantes Naturdämonium. Wenn im September die Regentage kommen und die Vögel nach dem Säcken ziehen, begiebt sich auch die Spinne auf die Wanderfahrt, um die feinsten Niderungen mit sonnigen warmen Höhen zu verlaufen. Fliegen kann das Thierchen nicht, das Ziel „per pedes“ zu erreichen, sollte ihm auch schwer fallen, es baut sich also einen Wanderapparat und zwar einen — Luftballon. Am ersten schönen Sonntag klettert Frau Spinne auf einen erhöhten Standpunkt und stellt sich dort auf den Kopf. Dann lenket sie aus dem Hintergrunde sitzenden Spinnwarzen ein Büschelchen Fäden in die Luft, das wie eine Fahne im Winde flattert; hat sie daraus gesehen, woher der Wind kommt, so dreht sie den Kopf nach seiner Richtung und sendet neue Fäden aus, bis das Gewebe stark genug ist, um sie zu tragen. Dann läßt sie alle acht Füßchen gleichzeitig los und segelt, den Rücken nach unten gefehrt, davon. Die Fäden bilden ein Büschelchen, daß die Spinne mit den Füßen festhält und während der Fahrt mausgeschickt durch neue Fäden verwehrt. So lange der Wind geht und die Sonne scheint, geht der Flug lustig weiter, denn gerade der wärmende Sonnenschein ermöglicht es dem feinen Luftballon überhaupt erst zu steigen. Sobald das Tagesgestirn verschwimmt, fällt auch er, die kleine Weberin läßt einen Faden nach unten und klettert daran hinab, ein Obdach für die Nacht zu suchen. Erst am anderen Morgen begiebt sie sich wieder auf die Fahrt. Die Fäden, die ihr Ballon unterwegs verliert, mehr aber noch jene, an denen sie Abends zur Erde hinabsteigt, bilden später den Altweiberlommer. Wie weit solche Spinnereise gehen kann, erfährt man daraus, daß Darwin noch sechzig Seemeilen vom Lande entfernt Tausende von kleinen, rötlichen Spinnen mit ihren Ballons durch die Luft segeln sah. Ueberall ist die Thierchen auf solcher Fahrt über Wasser ein plötzlicher Sonnenaufgang, so flinken sie sofort hinab und finden ihr Grab in den Fluten.

Pariser Weltausstellung. Dem Vernehmen nach wird sich der Reichskommissar für die Weltausstellung, Geh. Regierungsrat Dr. Richter, Anfangs Oktober wieder nach Paris begeben, um dort die letzten Verhandlungen über Maßfragen zum Abschluss zu bringen. Infolge der letzten Pariser Ereignisse soll nämlich in deutschen Kreisen die eigenartige Kraft der Platzfürgt aufgetreten sein.

Anlanger Wettbewer. Jeder Stuttgarter kennt wohl die marktschreierischen Auslagen des jüdischen Großhändlers Hermann Tieg und wundert sich über die „flaumend billigen“ Preise. Wie es in Wirklichkeit

damit beschaffen, erfährt ein Herr, welcher so viel Kenntnis besitzt, um sich zu sagen, daß es unmöglich sei, eine Säule aus Ebenholz nachahmung von Nm. 2,75 zu liefern. Auf Anfrage im Laden wurde ihm eröffnet, der Preis sei Nm. 5,50 — der Zeit über Nm. 2,75 beziehe sich auf eine danebenhängende Talmitette! Als der Käufer dann einen Schatzmann holte, war die Preisnotizung bereits entfernt, doch fühlte sich [?] veranlaßt, die Säule doch noch zum ausgezeichneten Preise abzugeben.

Der gerichtsnotorische Zustand der Hölle. In den „M. N. N.“ lesen wir: Daß die Hölle ein wirklicher Feuerpfuhl ist, hat kürzlich ein kalifornisches Gericht entschieden. Die Frage entstand in Lake County, wo ein Schuldirektor in die von Fräulein Julia Sherwood geleitete Schule kam, um einige Jungen zu prägen, die ihn geärgert hatten. Die Lehrerin widersetzte sich diesem Ansinnen und schickte die Kinder, worauf der Herr Direktor ihr in seinem Keger vor der ganzen Klasse zurief: „Sie passen so recht für eine Schule, wie die Hölle für ein Pulverhaus!“ Die Lehrerin verlegte ihn darauf wegen Verläumdung auf 1000 Dollars Schadenersatz. Sie führte aus, daß der Verklagte ihr durch den erwähnten Ausdruck alle Qualifikation für ihren Beruf abgeprochen habe, denn da die Hölle feurig sei, so sei sie in keiner Weise geeignet, ein Pulverhaus aufzunehmen, und wenn Klägerin eben so wenig für eine Schule passe, wie die Hölle für ein Pulverhaus, so sei das gleichbedeutend mit der Behauptung, daß Klägerin überhaupt nicht in eine Schule passe. Der Advocat des Verklagten machte dagegen geltend, daß

es gar nicht erwiesen werden könne, daß die Hölle ein geeigneter Platz für eine Pulverfabrik sei. Man wisse nur, daß die Hölle ein Ort der Reinigung sei, aber nicht, daß wirkliche Hitze dort vorherrsche, und daß daher die Hölle möglicher Weise ein sehr geeigneter Ort für die Errichtung einer Pulvermühle sein würde. Der biseitige Gegenadvocat wies dann auf das fünfte Capitel des Evangeliums von Mathäus hin, in dem die Rede von dem „Höllentener“ ist, und behauptete, daß einer solchen Autorität gegenüber kein Zweifel möglich sei. Die Geschworenen stimmten dieser Ansicht bei und verurteilten den Verklagten zu Schadenersatz im Betrage der vollen verlangten Summe.

† Gegen den Berliner Wucherer Heinrich Pariser ist wegen Geisteskrankheit das Verfahren eingestellt worden. Wie das „Kl. Journ.“ erfährt, soll der Unglückliche an der fixen Wohnvorstellung leiden, daß 25 Prozent auf 3 Monate der normale Zinssatz sind. Diese Wohnvorstellung dürfte wohl so ziemlich allen Wucherern gemeinsam sein.

Gerichtszeitung.

§ Ein verhängnisvoller Fehler bei Kaufverträgen, der aber immer wieder begangen wird, obgleich daran eine große Anzahl — selbst notarieller — Verträge scheitert, nämlich das Fehlen der Besitzübertragung, die sogenannte Uebergabe, machte auch in folgendem Falle den Vertrag nützlich. Es hatte Jemand einem Anderen alle seine Habe an Zahlungsfrist verkauft und sich in dem schriftlichen Vertrage nur verpflichtet, die genannten Gegenstände, ohne Wegierung und Vorbehalt auf Verlangen des Käufers diesem anzuliefern

und zur Verfügung zu stellen.“ Als ein Gläubiger die Sachen mit Beschlagnahme belegt hatte, klagte der Käufer im Interventionsprozeß auf Freigabe, wurde jedoch abgewiesen, weil in den Paragraphen des Vertrages eine Besitzübertragung nicht zu finden auf ihn übergegangen sei. Die körperliche Uebergabe oder auch — was ebenso gut — die symbolische, die Erklärung, daß er den Besitz der Sachen ergriffe und des Andern, daß er den Besitz für fähig in Namen des Käufers fortsetzen wolle) muß klar und bestimmt im Kaufvertrage angedeutet sein. Im vorliegenden Kaufvertrage ist demgegenüber die angeführte Stelle, daß die Besitzergreifung erst in das fünfte Belieben des Käufers gestellt sei.

Akkert.

* Aus der guten alten Zeit. Der Soldat Müller bekam einen Tag Mittelarrest. Während seiner Haft zog er aus irgend einem Grunde einen Stiefel aus, wobei er von dem nachgehenden Arrestaufseher betroffen wurde. Denselben Tag ging in die Kommandantur folgendes Schreiben ab: Unterzeichnetem meldet hierdurch, daß der Müller bei einer Revision mit nur einem Stiefel bettedet angetroffen wurde. Zur weiteren Kenntnissnahme ging die Meldung ans Regiment und von da ans Bataillon; dieses überreicht sie an die Kompanie, welche am vierten Tage entscheidet, daß der Soldat Müller sofort seinen andern Stiefel auszuziehen habe.

Offene Stellen aller Berufszweige.

Die Stellensuchenden, welche in die Bewerberliste bei uns eingetragen sind, machen wir darauf aufmerksam, dass sie zu den in der Reform abgedruckten offenen Stellen von uns noch nicht in Vorschlag gebracht sind sich vielmehr direkt an die Adressen wenden müssen. Uns ist eine kurze Mittheilung über erfolgte Erlangung einer Stelle sehr erwünscht.

Kaufleute.

Commis f. Contor e. gr. Fabrik. Stenogr. bezogr. Off. m. Geh.-Anspr. u. L. W. 5098 Rudolf Mosse, Leipzig.

Lagerist f. m. Galanterie, Kurz- u. Spielw.-Gesch. en gros & en detail. P. Schäffer Nacht., Brieg, Bez. Breslau.

Commis f. Contor e. Fabrik der Eisenbranche. Erfahrung in Corresp. Buchhaltg., Lohnwesen etc. Offert. m. Ansp. u. L. U. 5094 R. Mosse, Leipzig.

Reisenden f. m. Heizanlagen- und Gewächshausbaufabr. Rob. Katzschmann, Döbeln i/S.

Expedient Bew. m. Gehalts-Anspr. Maschinen- und Motorenfabrik Gerhardt & Oehme. Leipzig-Lindenau.

3. Contorist sof. Angabe d. Geh.-Ansprüch. Ziesecke u. Henkelmann Magdeburg, Kaiserstr. 52.

J. Commis f. mein Colonialw.- u. Spirituosen-Geschäft sof. Otto Luft, Bitterfeld.

Reisender f. m. Obstweinkelerei. C. Wesche, Quedlinburg.

Contorist m. Brauerei-Maschinen-Fach vertr. Bew. m. Ansp. u. Ref. sub. T. T. 067 an „Invalidendank“ Dresden.

J. Mann, der Vorbildung in einem Bureau einer Feuervers.-Gesellschaft. gen. hat f. Generalgent. Offert. m. Ansp. a. Generalagent d. „Colonia“ Fr. Schröder, Halberstadt.

Contor-Chef f. d. Contor e. gr. Masch.-Fabr. in Dresden. Nur Bew. die in leit. Stellung in Masch.-Fabr. waren. Off. u. D. T. 595 R. Mosse, Dresden.

J. Buchhalter, der schon i. Vers.-o. Produkten-Gesch. thätig war, bei gut. Geh. u. fr. Stat. Off. A. B. 94 Rad. Mosse Bernburg.

J. Mann f. Cont. u. Exp. e. mittl. Brauerei Geh. 100 M. u. fr. Wohng. Off. u. D. 541. an Exp. d. Magdeb. Ztg. Magdeburg.

J. Commis mit allen Contorarbeit. vertr. F. A. Seiler, Dessau.

Buchhalter f. Handelsm., branchenkund. Off. u. U. r. 63424 an Rud. Mosse Halle a/S.

Buchhalter p. 1. November f. ein Druckereifabrikgeschäft in Leipzig Off. m. Ansp. u. T. 55 an d. Exp. d. Leipziger Tageblattes, Leipzig.

Verkäufer per 1. Nov. Consumver. Meuselwitz.

Commis für Det. u. Reise sof. für mein Colonialw.- u. Drogengeschäft. Wilh. Müller, Magdeburg, Bismarck-Strasse 7.

Verkäufer f. m. Colonialw.-Gesch. Tücht. Dek. Rundschr. Bedingung. Geh.-Ansp. u. Bild Otto Feistkorn Dessau

J. Mann f. Buchführg. u. Exp. e. Lott.-Coll. Off. mit Refer. u. Ansp. unt. J. 41, an Haasenstein u. Vogler Leipzig.

J. Mann, der in Vorpauten schon erfahren ist u. etwas zeichnen kann f. Fabr.-Gesch. Off. u. F. 6 Annonc. Annahme, Leipzig Westpl. 32.

Landwirthe.

Förster, Jäger und Gärtner.
Hofverwalter m. schriftl. Arbeiten u. Buchführg. vertr. ders. kann verh. sein, jedoch nur sehr kl. Wohnung vorhanden. Bewerb. mit Ansprüch. v. Davier, Ritterg. Necken b. Rosslau a. Elbe.

Gärtner p. 1. Jan. 1899 f. Vorw. Wennerode b. Vienenburg. Derselbe muss in St. sein, Gespann u. Handarbeiten im Felde zu kontrollieren. Hotgesch. zu beaufs. und das Tagebuch zu führen. Die Frau muss die Federvieh bes. u. f. d. in d. Wirthschaft bed. J. Leute kochen. Dom. Vienenburg.

Hofverwalter s. Domäne Arnstadt, i. Thür.

J. Leutenaufseher zum 1. Jan. Gut Elsdorf b. Cöthen.

Brenner f. m. neu einger. Brenner. (60.000 L.) Amtn. Haupt, Domäne Rehben b. Wörlitz Anh.

J. Verwalter z. Anfang Dezember nach Domäne Grimmsleben, Nienburg a/S.

Revierförster zu Ollsche p. 1. J. od. früher zu bes. Meldung, bis 15. October. Standesherrliches Rentamt Schloss Salau.

J. led. Gärtner d. mit arbeitet sof. Rittergut Parishof bei Werben a. d. Elbe.

Oberschweizer vrh. mit Unterschv. Rittergut Hohsdorf bei Cöthen z. 1. Jan. 1899.

Dom Klein Jeseritz b. Karzen Kr. Nimpstsch für Neujahr verheirateter **Schlossgärtner**.

Rechnungsführer p. 15. Nov. Dom. Damsdorf, Kr. Striegau. Meldg. an Insp. Vogt.

Verwaltung.

Gemeindebeamten, Büreaugehilfen.
Expedient f. bald Lebensversich.-Gesellschaft zu Leipzig.

Bergwerksassistent mit Buchf. u. Lohn- u. statistische Arbeiten a. Bergwerken vertr. Neuroder Kohlen- u. Thonwerke, Eckersdorf, Kr. Neurode.

Registrarstelle. Geh. 1200 Mk. In versch. Zweigen der Gemeindeverwaltung während Beamte wollen sich bis 14. October melden. Gemeindevorstand Zieger, Cossebaude b. Dresden.

Polytechnik.

Techniker (Maurer) welcher selbst arb. kann A. Günther, Maurerinstr., Weissenfels.

Aelit. Ingenieur f. techn. Bureau u. Reise, mit Zuckerfabr. u. Dampfmasch.-Bau vertr. Off. a. Sudenburg. Masch.-Fabr. M. Sudenburg.

2. diplomirte Architekten oder **Baumeister**, die im Projektiren und als Bauführer f. Militärgebäude Ueb. haben. Monatsgeh. 3-400 Francs sämtl. Verg. Kosten f. Reise u. zur. nach d. Heimat. Bevorz. solche die am Bau von Militärgeb. in Deutschl. mitgemacht haben. Bewerber an das Königlich serb. Kriegsministerium, Belgrad.

Heizungsingenieur für danernd an Nürnberg. Centr.-Heizgs.-Fabr., Meyer u. Junge Nürnberg.

Möbelzeichner „H.“. Skizze u. Det. sucht Heinrich Bauer, Leipzig, Colonnenstr. 14.

Unterricht.

Hauslehrer, eand. theol., welcher Erfahrung im Unterrichten hat f. zwei Kinder v. 9 u. 11 J. zu Neujahr 99 auf Rittergut. Off. m. Ansp. unter L. H. 20 postlag. Riesa.

Kandidat des höh. Schulamtes, der Lehrbet. in Math. f. alle Klassen hat f. das Winterhalbj. Bew. m. Ansp. bis 15. October. Der Magister in Magdeburg

Gepr. Mittelschullehrer. (Mathem. Naturw.) Grundgeh. 1100 M. 9. Alt. Znl. je 150 M., Miethsentsch. 240 M. u. Functionszahl. 300 M. Der Magister Langensalza.

Werkführer.

Gepr. Lokomotivheizer sof. Offert. u. O. 529 an Exp. d. Magdeb.-Ztg. Magdeburg.

Ziegelmeister, m. Dampftr. vertraut, kantt. bis 1. Jan. Dom. Mittel-Stradua (Bahnst.) Schl.

Gehilfen.

Abonentensammler, redewegandt u. erfahren, findet lohnende Stellung. Exp. d. Ztg.

Gewandert. Fäcker f. Zuckerwarenfabr. Off. m. Lohmanspr. unt. J. 995 an Haasenstein u. Vogler, Leipzig.

Markthelfer, älterer. E. P. Berger, Leipzig, Crusiusstr. 8.

J. Kellner sofort, Alter 18-20 J. Bier auf Rechnung. F. Dietz, Hotel Pr. Hof, Mansfeld Stadt.

Zuckerkocher sof. Act.-Brauerei Seesen.

Kellerarbeiter, geübt i. Verpacken v. Glasflaschen sofort. Hub. Ulbrich, Leipzig, Weststr. 82.

Hausmann, mögl. Zimmerm. o. Maurer sofort. Schriftl. Meldg. an B. Handmann, Leipzig, Mozartstr. 9.

Diener und Kutscher.

Herrschaftl. Kutscher verh. p. 1. Nov. n. Gera. Sich. Fabr. u. Pferdepfleger. Off. unt. W. K. 400 an d. Geschäftsstelle d. Geraer Ztg., Gera.

Weibliche.

Hausmädchen b. hoh. Lohn. Frau Oberamtman Strauss Dom. Ampfirth b. Oschersleben.

Hotel Köchin sof. Off. m. Bild u. Ansp. Hotel Kaiserhof, Wittenberg.

Besetzt sind:

Die Stelle bei M. Reinhardt und Althaus, Leitzkau. (Pferde) — Die unt. A. K. postlag. Gröppzig ausgesch. Inspectorstelle.

Halle'sche Reform.

Organ für das werktätige Volk.
Central-Organ für offene Stellen aller Berufsweige.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halle'sche Reform“ erscheint jeden Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt in Halle und Giebichenstein: frei in's Haus 1 M. 50 Pfg. Durch die Post: 1 M. 75 Pfg. evtl. Postgeb. (Post-Zeitungsliste Nr. 3162). Durch Kreuzband bezogen 2 M. 25 Pfg. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pfg. — Zusätze: Die viergepalte Post-Zeitungsliste 15 Pfennige.

Alle Sendungen sind an Redakteur G. Schröder in Halle a. S., Unterberg 3 zu richten.

Nr. 35.

Halle a. S., den 8. Oktober 1898.

5. Jahrgang.

Halle.

* Durch Judenische hat eine jüdische Groß-Firma es verstanden, ein Grundstück an sich zu bringen. Sie kaufte die beiden letzten Hypotheken auf und setzte dem Besitzer die Pfote auf die Brust: Entweder du gibst uns das Haus oder wir kündigen dir die Hypotheken. Der Besitzer gab dieser Drohung nach; nun sind die Juden Besitzer geworden. Der deutsche Baumunternehmer brummt, aber es hilft ihm nichts.

— Die Saalezeitung sollte am 1. October in ein Aktienunternehmen umgewandelt werden; es scheint nichts daraus geworden zu sein, denn die Zeitung erscheint immer noch im Verlage von Otto Heibel.

(1) Wir haben es ja, dazu. Eine größere Anzahl Stadtvordnehmer hatte den Beschluß gefaßt, unseren beiden Bürgermeistern ein Dankfestgeben in Höhe von 2000 M. und zwar ganz freiwillig zukommen zu lassen. Die Sache mit der Gehaltsaufbesserung schwebt schon seit längerer Zeit, damals wurde der dahingehende Antrag abgelehnt; heute sagte man sich, sie muß so wie so kommen und da machen wir es lieber aus freien Stücken. Der Oberbürgermeister Staube erhält demnach 15000 M. und Bürgermeister von Holly 10000 M. Gehalt vom 1. April n. J. ab.

— Der Prophet Isaäels war gekommen, unseren lieben Juden Trost zu spenden. Professor G. F. Stricker aus New-York hielt am Sonntag im Saale Harz 11 Vortrag über „Die Zukunft und Hoffnung Israäels“. Dem Herrn Professor lag viel daran, den Juden klar zu machen, daß wahrer Christenglaube und Antisemitismus noch lange nicht ein und dasselbe ist, sondern daß der rechte Glaube an die Weissagungen Gottes aus jedem wahren Christen einen warmen Freund Israäels macht.

Leider waren die Juden fern geblieben, so sah man nur alte Mütter und einige alte Jungfern im Saale der Methodisten-Vermantel. Nachdem sie das Geb: „Jesus nimmt die Sünder an“ gelungen, trat der Herr Professor aus Amerika an die Kanzel um an der Hand der Weissagung St. Pauli an die Römer 11. Kap. Vers 1 u. 2, „hat denn Gott sein Volk verlassen? Das sei fern! Denn ich bin auch ein Israeliter von dem Samen Abrahams, aus dem Geschlecht Benjamin“. Der Professor erkennt die Juden selbst als eine brennende Frage an, diese hätten die Juden selbst geliefert. Damit aber, daß der Antisemitismus hier und da zurückginge, sei die Frage nicht gelöst, man müsse sich nur fragen, hat denn Gott sein Volk verlassen? Die Juden wären die Vermittler und Träger aller göttlichen Wahrheiten gewesen, die erste jüdisch-christliche Gemeinde war in Jerusalem. Daß die Juden wieder ein Volk werden und in ihr altes Heim zurückkehren, sei nur ein Traum, aber wir nehmen es an. Wer früher etwas von dem lebendigen Gotte wissen wollte, der mußte nach Jerusalem gehen und sich beschreiben lassen. Jerusalem sei die Centralstätte der göttlichen Offenbarung. Nun folgte die Schilderung wie die Juden ihren Messias vermaßen und zum Mordmörder wurden. Jesus sei ein ganz gewöhnlicher Jude ohne Heiligenschein, mit dem ihn die Maler malen, gewesen, dagegen war Christus ein frommer Jude. Stephanus habe ein Engelsangeficht voll Heiligkeit gehabt, er wurde deshalb ermordet. Hierauf folgte Saul's Christenverfolgung und merkte der Herr Professor daß er an eine Bekehrung des Christus hassenden und verfolgenden Judentums nicht zweifle, denn wir vernachlässigen unsere Religion, und wir brauchen nicht mehr lange zuzusehen, dann entstände aus den Juden die Nation Saal, sie würde durch die persönliche

Erscheinung Jesu Christi bekehrt und Gott wende sich wieder zu den Juden, zu dem ausverwählten Nützling für die Völker. Wir aber bleiben Heidenchristen. — Wenn es dann nur bald so kommt.

§ Vortheile der Versicherung. Die Gesellschaft „Prometheus“ in Berlin hat mehr auszahlen müssen als sie einnahm, weshalb eine Nachzahlung von den Versicherten erhoben werden mußte und zwar das 1 1/2 fache der Prämie, wer die Summe bis zum 15. Juli cr. nicht eingezahlt hatte, versief in eine Geldstrafe in Höhe von 20 M. Ein hiesiger Geschäftsführer war auch einer der Glücklichen, er war sogar wegen der 20 M. Strafe verhaftet. Um nicht sein ganzes Hab und Gut zu verlieren mußte er zahlen, es wurde ihm sehr schwer, er meinte, so viel habe ich die Woche gar nicht verdient. Ob die Herren Directoren u. auch auf das einheitsfache von ihrem Gehalte verzichtet haben? Der ganze Fehler liegt einzig und allein an den gewissenlosen Vertretern (Agenten), sie überreden Leute, denen mit einer Versicherung gar nicht gedient ist. Abhilfe auf diesem Gebiete thut noth.

* Das ist sehr leicht gesagt! Die Bürger sollen mit eingreifen, um Straßenschlägen das Handwerk zu legen, das ist der gute Rath des „Central-Anzeigers“, leider ist Halle die Hochburg des Lattchergesindels und solches prominent in den wenigen Hauptstraßen der umgebenden Großstadt umherschlägt. Wenn nun Nothgefallen gegen Kaskanten vorkommen, (das Lattchergesindel genirt sich an hellen Tage nicht), dann sollen die Bürger mit eingreifen, denn die Polizei kann nicht überall sein. Das wäre wohl das beste Zuchtmittel, aber die Schattenseiten. Worin soll das Eingreifen bestehen? Soll sich etwa der Bürger mit dem Gesindel herumranneln? Schlägt er ihn zu Boden, dann ist er der Anklage wegen Körperverletzung mittelst gefährlichen Werkzeuges gewiß. In den meisten Fällen ist der Schuldige, sobald sich ein Schutzmann sehen läßt verflucht, niemand kennt ihn und der „Eingreifer“ wird nicht, denn ein Strafmandat wegen groben Unfug folgt. Hätten wir nicht schon sonderbare Wendungen der Dinge erlebt, wir würden auch unseren „Helden“ zum ersten Male mit ein

Stunden gedämmt wurde. Das Urtheil lautete auf 6 Wochen (!) Haftstrafe. Der Angeklagte, von starkem Körperbau, hätte den Zeugen laufen lassen sollen, wurde ihn bedeutet.

Der junge Lasse ging frei aus. — Die Schlacht vor der „Bauernschänke“ in der Reilstraße, wo der Beamte seinen Säbel zerfah, kann so einladend zum „Eingreifen“ nicht gewesen sein.

Einen Angeklagten glaubt man nicht, wenn er auch die Wahrheit spricht, darum hüte sich jeder mit seinen Mitmenschen in Conflict zu kommen, und wie mit Meinenen um sich geworfen wird, das kann der Late selbst beurtheilen.

Wir meinen, es wäre an der Zeit, die fog. Louis II. Güte sammt ihren 50 Pfennig-Kronen einzufangen und an ihnen jeden Tag, die Prügelstrafe zu probiren, dann wird ihnen schon das Promeniren und Anrempeln auf dem Marktplatz und in der Ulrichstraße vergehen.

Aber keineswegs gegen solches Gesindel Selbsthülfe üben! Unsere Leser werden dabei denken „Nothwehr“, ja! wo diese Anklage das beurliebt der Staatsanwalt, es ist ein dehnbarer Begriff die Nothwehr, erst soll man sich halb tot schlagen lassen, dann wird solche vielleicht angenommen werden.

Es ist auch für Polizeibeamte eine schlimme Sache, denn oft dreht sich der Sack um und er ziert die Verbrecherbande, wie der Beamte Kind am eigenen Leibe verprüfte.

Wir können unseren Lesern nur raten, dem Gesindel aus dem Wege zu gehen und Anrempelungen ruhig einzustecken.

Wenn die Polizei uns Bürger vor dieser Klasse Menschen nicht schützen kann, dann hilft unser Eingreifen nichts, es sei denn, daß eine bewaffnete Bürgerwehr in Aktion trete.

× 100 Mitglieder des Bürgervereins für städtische Interessen haben kürzlich die Einrichtungen des Schlachthofes in Augenschein genommen. Nach dem Berichte im „Gen.-Anz.“ hat bei den Mitgliedern die Einrichtung, welche eine schnelle und schmerzlose Tödtung der Schlachthiere ermöglicht, besonderes Interesse erregt. Es wurden auch Großhändler geschickt und die Herren waren von der Zweckmäßigkeit, der Anlagen überzeugt. Schmeichelt wurde wohl nicht? Diese langsame und schmerzvolle Tödtung hätte der Director den 100 Mitgliedern auch vorführen sollen; da dies nicht geschehen zu sein scheint, so raten wir den 100 Mitgliedern, an einem Montag Vormittag einen Rundgang durch die Schlachthalle zu unternehmen, da waltet der Judenthäter aus Leipzig; seines Amtes, dann bekommt man ein Bild der Thierquälerei.

[?] Wie war dies möglich? Die Saale Ztg. schreibt in No. 464: „Die Zahl der Opfer in der Seechlacht vor Santiago de Cuba ist jetzt genau bekannt geworden. Von 222 Mann, die die spanische Flotte besetzten, sind 363 umgekommen. Demnach müssen 141 Mann zweimal umgekommen sein.“

— Es ist kaum zu glauben wie die Juden-Herrschaft in Halle zunimmt. Die christlich-deutschen Geschäftsleute werden immer wankelmüthiger, sie bilden sich ein ohne „Judenthumschicht“ nicht existiren zu können.

Die Schuld liegt lediglich an den Antisemiten, denn viele haben die Gewalt über ihre Frauen verloren und lassen ihr verdientes Geld in die jüdischen Ramschläden tragen. Die deutschen Kaufleute liebäugeln noch viel zu sehr mit den Juden und sie zittern, wenn ein solcher Strohbolzen die „fürchterliche“ Drohung ausstößt, nichts mehr bei ihm zu kaufen, wenn er noch zur „Reform“ hält. Wann werden unsere Gefinnungs-freunde endlich erwachen.



Verleger und verantwortlicher Redakteur: G. Schröder, Halle a. S., Unterberg 3. — Druck von G. Bernhardt, Halle a. S. Fernsprecher 902.